

HELGE MATTHIESEN

GRANDHOTEL PETERSBERG

VOM GLÜCK UND UNGLÜCK
DER 4711-FAMILIE MÜLHENS

Greven Verlag

INHALT

Prolog	7
Stammbaum	8
Das Hotel auf dem Petersberg und die Familie Mühlens	11
Der Petersberg entsteht	14
Ferdinand Mühlens und der Petersberg	21
Von Krise zu Krise	26
Weltgeschichte auf dem Petersberg	31
Familiendramatik und ein Testament	33
Der Petersberg wird zur Legende	41
Zukunft in der neuen Republik	47
Die Grenzen des Wirtschaftswunders	53
Streit um die Zukunft und ein langer Brief	59
Abschied vom alten Hotel	63
Das Hotel schließt	67
Erste Gespräche mit der Bundesregierung	70
Nach dem letzten Diplomatenball	74
Der Bund kauft den Petersberg	77
Der Petersberg verfällt	80
Ein Bauskandal – der Petersberg verschwindet	86
Der neue Petersberg	92
Epilog	94
Chronik des Grandhotels Petersberg	101

PROLOG

Der Petersberg hat Geschichte geschrieben. Er ist einer der schönsten Orte Deutschlands und eine Legende.

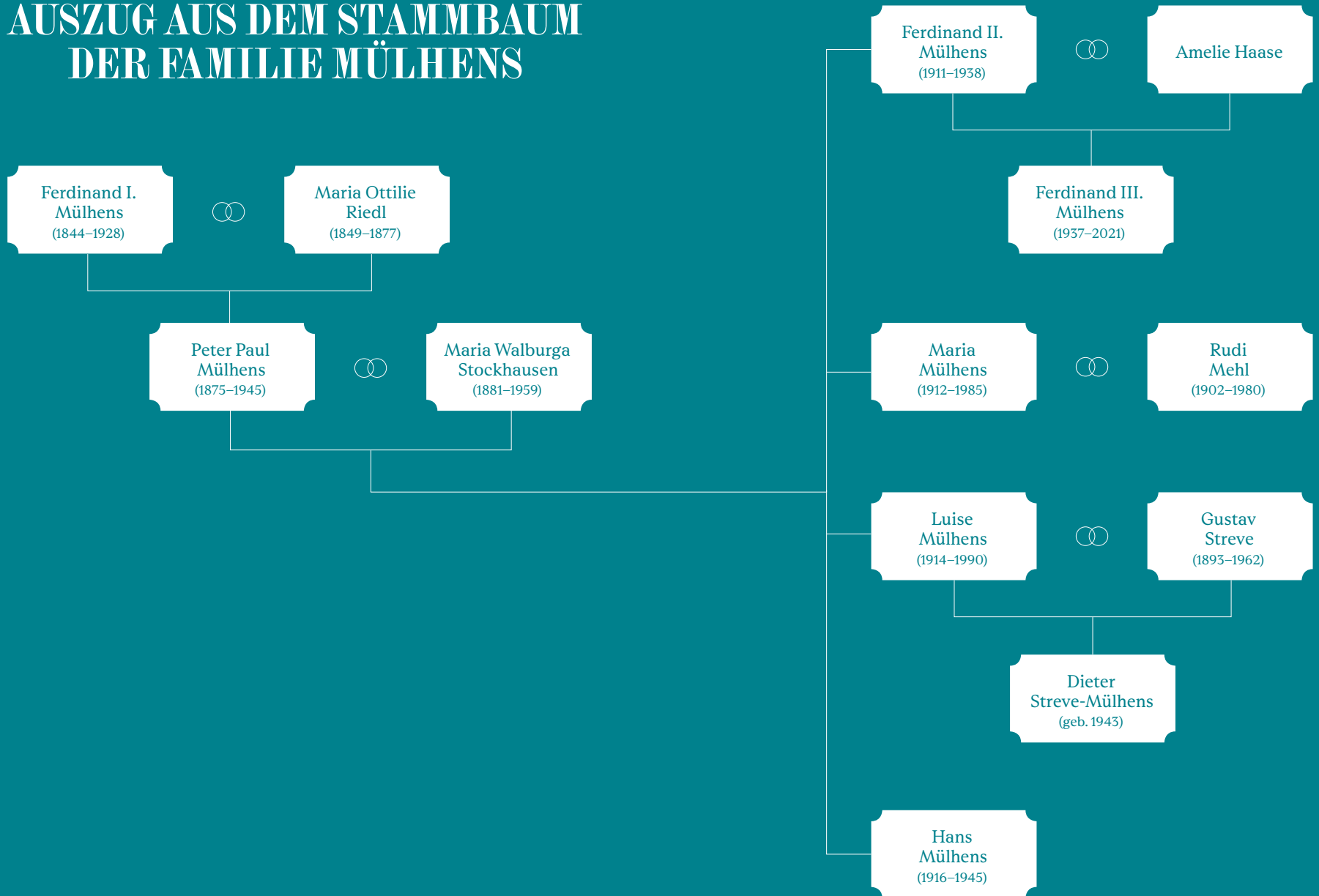
Das Grandhotel hoch über dem Rhein ist eng mit der Familie Mülhens verbunden, die es baute, lange Jahre besaß und am Ende doch aufgeben musste. Die Kölner Duftwasserfirma 4711 brachte der Familie Reichtum. Doch sie stritt sich um beinahe alles, und am Ende verlor sie auch den Petersberg.

Dies ist die Geschichte von Luise Mülhens, die mehr als 40 Jahre gegen den Rest ihrer Familie um ihren Besitz und ihr Unternehmen kämpfte, in einer Zeit, die Frauen am liebsten zu Hause und am Herd sah.

Und es ist eine Geschichte aus der alten Bundesrepublik, die dem Petersberg viel verdankte, die ihn gleichwohl zerstörte und am Ende doch wieder neu erfand.

Dies ist die Geschichte des Grandhotels Petersberg.

AUSZUG AUS DEM STAMMBAUM DER FAMILIE MÜLHENS



DAS HOTEL AUF DEM PETERSBERG UND DIE FAMILIE MÜLHENS

Am Ende war es nur eine einfache Unterschrift vor einem Kölner Notar. Die leistete Dieter Streve-Mülhens für seine Mutter. Luise Streve-Mülhens blieb zu Hause. Sie hatte sich über Jahre und Jahrzehnte gegen einen Verkauf des Petersbergs gewehrt. Am 23. März 1979 endete ein langes, von vielen Höhen und zuletzt mehr Tiefen begleitetes Kapitel ihrer Familientradition. Die Bundesrepublik erwarb rund 100 Hektar Wald, die Zufahrtsstraße und das alte Hotel. Es gab in der Familie Mülhens keine Perspektive mehr für dieses Haus, das inzwischen so etwas wie eine Legende war. Über 15 Jahre hatte die Erbengemeinschaft der 4711-Dynastie über die Zukunft des Hotels diskutiert und gestritten. Noch viel älter waren einige viel grundsätzlichere Dispute. Am Ende gab Luise Streve-Mülhens nach und billigte die Entscheidung der Familie, deren Frieden ihr sehr am Herzen lag, obwohl es ihn seit Jahrzehnten nicht mehr gab. Jammern und Klagen war nicht ihre Art.

Luise war die jüngste Tochter von Peter Paul Mülhens, der meist nur Peter genannt wurde, und sie war die Enkelin von Ferdinand I. Mülhens. Das waren die beiden legendären Chefs von 4711. Der Petersberg gehörte seit 1911 der Familie. Ihr Großvater hatte das Grandhotel gebaut, ihr Vater ausgebaut. Sie selbst hatte es mit den anderen



Luise Streve-Mühlens auf einer Bank im Park
des Wintermühlenshofs.



Eine Luftaufnahme des gesamten Hotelkomplexes aus dem Jahr 1985.

Familienmitgliedern durch die turbulente Nachkriegszeit gesteuert. Aber jetzt musste sie Hotel und Berg verkaufen. Es gab immer wieder Streit mit ihrer Schwester Maria, deren Mann Rudi Mehl und ihrem Neffen Ferdinand III. – Luise war die Auseinandersetzungen leid. Die Erbgemeinschaft hatte sie offenbar zermürbt. Es war für sie einer der schmerzlichsten Momente ihres Lebens. Auch wenn der Käufer wohl der geeignetste war, den man in diesen Jahren gewinnen konnte. Luise Streve-Mühlens war wichtig, dass das Hotel in gute Hände kam. Selbst der Preis war noch einigermaßen erträglich, obwohl sich die Familie Mühlens weit mehr erhofft hatte.

Die Bundesregierung wollte Bonn, das jahrzehntelang als Provisorium galt, zu so etwas wie einer richtigen Hauptstadt der Republik ausbauen. Dafür brauchte man eine repräsentative Unterkunft für Staatsgäste. Kein Ort schien dafür geeigneter als der Petersberg. Das renommierte Hotel hatte schon seit den 1950er-Jahren immer wieder als Herberge für Kaiser, Könige und Präsidenten gedient. Es war das Beste, was Bonn in jenen Jahren zu bieten hatte, und eine Legende des bundesdeutschen Wiederaufstiegs nach dem Krieg.

Luise Streve-Mühlens ahnte 1979 nicht, dass sie ihre Entscheidung noch jahrelang bereuen würde – bis zu ihrem Tod im Jahr 1990. Sie wohnte zunächst gleich nebenan auf dem alten Familienbesitz, dem Wintermühlenshof, ab 1970 dann in Ittenbach. Von dort aus musste sie mit ansehen, wie der Petersberg verkam, bis die historische Hotelanlage nicht mehr zu retten war. Der Petersberg verfiel wie die Familientradition. Die anderen Teile der Familie auf Schloss Röttgen und in Köln verstanden diese Tradition ganz anders. Luise verteidigte ihre Sicht hartnäckig und durchaus angriffslustig. Am Ende jedoch erfolglos.

DER PETERSBERG ENTSTEHT

Das Hotel war eine Legende, obwohl der Betrieb eigentlich nur wenige Jahre wirtschaftlich zufriedenstellend lief. Doch darum ging es der Familie zunächst auch gar nicht in erster Linie. Der Kölner Kaufmann Ferdinand I. Mühlhens (1844–1928) war ein begnadeter Unternehmer der Gründerzeit im 19. Jahrhundert. Er hatte 4711 in gewisser Weise erfunden, nachdem er in endlosen Markenrechtsverfahren gegen Konkurrenten den älteren Namen seiner Firma, die schon lange Kölnisch Wasser herstellte und verkaufte, hatte aufgeben müssen. Diese Niederlage nutzte er, um 4711 zu einer weltweit gefragten Marke zu machen. Ferdinand Mühlhens erdichtete eine verkaufsfördernde Legende, indem er behauptete, ein Soldat Napoleons habe das Stammhaus in der Glockengasse in Köln mit einer neuen Hausnummer 4711 versehen und damit quasi den Grundstein für den Namen und das Produkt gelegt. Eine erfundene Tradition. Aber ohne eine leicht märchenhafte Erzählung funktionierte ein Markenartikel auch im 19. Jahrhundert nicht.

Kölnisch Wasser war in Köln von vielen Betrieben hergestellt worden und ursprünglich eher ein Getränk oder sogar ein Heilmittel. Es bestand zum größten Teil aus Alkohol, und den empfanden viele Menschen als entspannend oder lindernd. Ganz so wie einen Schnaps nach dem Essen. Einem seriösen Test hätte die Wirkung vermutlich kaum standgehalten. Unter Mühlhens entwickelte sich das Kölnisch Wasser

von 4711, äußerlich angewendet, zum erfolgreichsten Erfrischungsmittel weltweit – gefördert von den Kaiser- und Königshöfen jener Zeit, für die Mühlhens Hoflieferant wurde, was vor allem bei bürgerlichen Käufern ein wichtiges Werbeargument war. In Zeiten ohne Waschmöglichkeiten und Klimaanlage war das duftende Alkoholprodukt ein wichtiger Begleiter im Alltag. Man rieb sich damit die Hände ein oder den Nacken. Wer sich nicht waschen konnte, fühlte sich wieder sauber und frisch. Es kühlte an heißen Tagen, und es roch auch noch gut. 4711 im bekannten Fläschchen mit dem geschwungenen Schriftzug in türkischem Blau und Gold wurde zu einem Welterfolg und machte die Familie Mühlhens sehr reich. Es verbreitete einen Hauch von Luxus und war doch für jedermann erschwinglich.

Ferdinand I. Mühlhens war seit 1886 Alleininhaber des Wintermühlhofs am Fuß des Petersbergs, einer alten Gutsanlage, die einst zum Kloster Heisterbach gehört hatte. Der Hof verfügte über Stallungen, Weinberge, Gärten, Wald und Felder. Diesen Ort und seine Umgebung liebte er sehr, er war auf dem Gut aufgewachsen. Dort wollte er offenbar gerne leben und auch seinen Lebensabend verbringen. Sein zentrales Anliegen war der Schutz seiner Heimat im Siebengebirge. Die Region litt schwer unter den Folgen der frühen Industrialisierung. Mühlhens bemühte sich, den Raubbau an Steinen, Bodenschätzen und Holz in den Hügeln zu beenden. Dafür kaufte er im großen Stil Grundstücke, forstete sie auf und legte Steinbrüche und Gruben zugunsten der Natur weitgehend still. So entstanden schöne Wälder, Wanderwege und Aussichtspunkte oberhalb von Königswinter. Das entsprach dem Zeitgeist. Auch in den USA entstanden auf diese Weise Reiseziele und später Nationalparks. Die Familie Rockefeller verhielt sich ähnlich.

Weil er als Unternehmer etwas von Geschäft und Wirtschaft verstand, entging ihm nicht, wie der Tourismus am Rhein und im Siebengebirge aufblühte. Aus seiner privaten Kasse floss daher schon früh viel Geld in die Entwicklung von Königswinter und anderen Gemeinden in



Das ursprüngliche Hotel auf dem Petersberg vor dem Neubau durch Ferdinand Mühlens. Die Postkarte entstand vor 1914.



Eine Ansicht zur Eröffnung des Grandhotels Petersberg 1914.
Das Motiv wurde als Postkarte immer wieder eingesetzt.



Luise Mühlens als junge Frau.

der Nähe, die er als Reiseziele entwickeln wollte. Tourismus und Heimatschutz passten nach seiner Vorstellung perfekt zusammen. Mühlens nutzte sein kaufmännisches Können als Grundlage für eher ideelle Ziele. Er ließ Straßen bauen, Wege anlegen und plante zunächst, ein Hotel auf der Wolkenburg im Siebengebirge zu bauen. Ein Vorhaben, das er nicht verwirklichen konnte. 1893 baute er in Köln direkt neben dem Dom das Savoy-Hotel Großer Kurfürst, eines der ersten Häuser am Platze. Er kannte sich in der Branche also bereits aus, als er 1911 ein kleines Hotel erwarb, das es auf der Kuppe des Petersbergs schon gab, mitsamt einem großen Waldgrundstück und einer barocken Wallfahrtskapelle.

Der Petersberg war ein ganz besonderer Ort. Dort war Ende des 12. Jahrhunderts das Kloster Heisterbach gegründet worden, bevor es nach wenigen Jahren ins Tal zog. Die Reste einer keltischen Wallanlage grenzten das Areal gegen den Hang ab. Die 1763 errichtete Kapelle war ein wichtiger Wallfahrtsort. Besonders am Tag von Peter und Paul pilgerten die Menschen von weit her, um hier zu beten. Bittwege führten von Bonn und Königswinter auf den Gipfel, der durch Steinbrüche ein wenig angenagt war, aber immer noch einen der schönsten Punkte des Siebengebirges darstellte. Anfang des 19. Jahrhunderts war ein kleiner Gutshof mit Äckern, Gärten und Wiesen auf dem Gelände um die Kapelle entstanden. 1860 kaufte die Kölner Familie Nelles diesen Betrieb und übernahm auch die Pflicht, die Kapelle und die Wege dorthin zu unterhalten. Die Lage war günstig, denn regelmäßig kamen Pilger vorbei. Der Hof produzierte Milch, Wein, Brot und Obst, was sich an Ort und Stelle verkaufen ließ. Die Rheinromantik zog zusätzlich Wanderer an. Da lag es nahe, ein Gasthaus aufzubauen und den Besuchern eine Aussichtsschneise durch den Wald auf den Rhein anzubieten. Das Geschäft lief anfangs offenbar gut.

Ab Mitte der 1880er-Jahre beschäftigte sich die Familie Nelles daher mit dem Plan, das Gasthaus zu einem Luftkurort mit einem Hotel

auszubauen. Das Vorbild war offenbar der benachbarte Drachenfels, der seit 1883 durch eine Zahnradbahn für den Massentourismus erreichbar war und bestens florierte. Wichtig war dafür die Erschließung des Gipfels. Zunächst entstand bis Frühjahr 1889 eine weitere Zahnradbahn zum Petersberg hinauf. Die war nötig, um Baumaterial hinaufzufahren, und später dann die Gäste. Ab 1888/89 baute die Familie ein Hotel, das Ende 1891 in Betrieb ging. Ein eckiges, kastellartiges Haus mit vier Geschossen, Zimmern und Gasträumen. Ein Gartenpavillon und Wirtschaftsgebäude kamen hinzu.

Europas reisefreudige Eliten waren entzückt. Prominente Gäste aus regierenden Häusern, vermögende Unternehmer, britische Adelige, russische Fürsten und reiche Amerikaner besuchten das Hotel mitten im Wald in guter Luft mit der wunderbaren Aussicht auf den Rhein. Es gab Konzerte, Unterhaltung und ein Restaurant. Die Zahnradbahn bot auch Tagestouristen eine bequeme Anfahrt, wenn sie mit Schiff oder Bahn in Königswinter angekommen waren, was aus Düsseldorf, Köln oder Bonn immer leichter wurde.

Doch so recht lief das kleine Hotel nicht. Die Saison war kurz, sie dauerte nur von April bis Oktober. Im Winter fuhr die Zahnradbahn nicht, und sie gehörte der Familie Nelles auch nicht. Vom Staatsbahnhof in Königswinter zur Zahnradbahn war der Weg, zumal mit Gepäck, nicht sehr bequem. Wasser war oben auf dem Petersberg oft knapp, denn es kam aus einem Brunnen, der den Bedarf nicht deckte. Wenn zu viele Besucher oben waren oder es im Sommer nicht ausreichend regnete, musste man Wasser mit der Bahn hinauffahren. Die Familie Nelles hatte sich zudem finanziell übernommen. Das war misslich, denn der rapide technische Fortschritt verlangte ständig Investitionen in den Komfort. Die anspruchsvolle Kundschaft erwartete Telefon und Telegraph, auch Autos gab es schon, aber leider keine Zufahrt. 1906 geriet das Hotel in die Zwangsversteigerung. Doch auch die neuen Betreiber kamen nicht zurecht. Im November 1911 kaufte schließlich

Ferdinand I. Mühlens das Hotel und die Grundstücke. 1913 nahm er auch die beiden Zahnradbahnen in seinen Besitz. Das war ein Durchbruch für seine Pläne.

FERDINAND MÜLHENS UND DER PETERSBERG

Ein Gemälde von 1905, das jahrzehntelang im Hotel Petersberg hing, zeigt Ferdinand Mühlens in seinem Garten auf dem Wintermühlenhof. Das Werk stammt von dem bekannten italienischen Künstler Gino Piccioni, den Ferdinand förderte, und zeigt ihn in einem Korbsessel, das Lokalblatt *Echo des Siebengebirges* fast beiläufig in der Hand. Auf dem Tischchen neben ihm ein Fläschchen 4711, eine Bismarckbüste und ein Fernglas. Bodenständigkeit und Heimatverbundenheit, aber ein weiter, internationaler Blick und die politische Haltung eines selbstbewussten, nationalliberalen Bürgers spiegeln sich in dem Gemälde wider.

So sah sich Mühlens offenbar selbst, und so wollte er gesehen werden. Das Bild enthielt eine politische Stellungnahme: Preußen und das Reich waren ihm näher als der Regionalismus des katholischen Rheinlands. Er dachte modern und war im Herzen doch ein Konservativer. Bismarck – das bedeutete Machtpolitik, aber auch Sozialpolitik, wie etwa die Versicherung für Kranke und Invalide, mit der der Kanzler auf die großen sozialen Fragen der Zeit, die Armut, die Klassenunterschiede reagierte. Ferdinand ging es darum, bleibende Werte zu schaffen. Der wirtschaftliche Erfolg stellte sich aus seiner Sicht wie nebenbei ein. Und dieser Erfolg bedeutete für ihn Verpflichtung, die Lebensumstände in der Heimat in jeder Hinsicht zu verbessern, Arbeitsplätze zu schaffen, die Region zu entwickeln, soziale Probleme mit den Möglichkeiten der bürgerlichen Gesellschaft zu lösen.